

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 13

Artikel: Vor 50. Jahren : der 1. Sowjetkongress
Autor: J.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alexander Solschenizyn.

den, wie Paul Wassiljew, Mandelstam, Artem, Wessiolj, Pilnjak, Babel, Tabidze, Sabolotski u. a. Nach dem 20. Parteikongress erfuhren wir, dass mehr als 600 Schriftsteller, die unschuldig waren, die aber der Verband pflichtschuldigst ihrem Schicksal in den Gefängnissen und in den Lagern überlassen hatte, auf diese Liste gehörten. Doch auch heute ist diese Liste noch lang. Es befinden sich junge Schriftsteller und Dichter darunter, deren Namen wir noch nicht einmal gehört haben. Man konnte lange Zeit den Namen von Pasternak nicht laut aussprechen. Nun ist er tot; jetzt werden seine Bücher verlegt, und man zitiert seine Gedichte sogar bei offiziellen Anlässen. Sie erfüllen wahrhaft die Worte Puschkins: 'Sie sind nur fähig, die Toten zu lieben.'

Solschenizyn spricht dann von den verhängnisvollen Folgen dieser Massnahmen gegen die sowjetischen Schriftsteller. Russlands Literatur hat die frühere führende Stellung in der Weltliteratur verloren und die künstlerische Entwicklung ist zurückgefallen:

«Eine Literatur, die nicht die Luft bedeutet, die die Gesellschaft heute einatmet, die ihr nicht

über ihr Leid und ihre Unruhe berichten kann, die nicht rechtzeitig vor sittlichen und sozialen Gefahren warnen kann, eine solche Literatur verdient nicht diesen Namen, sie kann nur als Schminke bezeichnet werden. Eine solche Literatur verliert das Vertrauen ihres Volkes. Ihre Bücher verdienen es nicht, gelesen zu werden. Sie sind nur Makulatur.»

Im weiteren berichtet Solschenizyn in seinem Brief über die zahlreichen Angriffe, die sich gegen ihn persönlich richteten. Führende sowjetische Kreise sind allen Anzeichen nach noch immer verärgert wegen seinem Welterfolg *«Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch»*. Vor etwa zwei Jahren beschlagnahmten die Behörden das Manuskript seines Romans *«Im ersten Kreis»* und verhinderten so seine Absicht, für die Veröffentlichung des Manuskripts zu sorgen. Stattdessen brachten die Behörden selbst den Roman, ohne seine Erlaubnis, in einer beschränkten Auflage heraus, die nur einem nicht näher bezeichneten Publikum zugänglich ist. Gleichzeitig mit seinem Manuskript beschlagnahmten die Behörden sein literarisches Archiv, mit einem in fünf- und zwanzig Jahren gesammelten Material, das nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. Obwohl Solschenizyn aus dem Weltkrieg als mehrmals ausgezeichnete Artillerieoffizier heimkam, muss er sich jetzt darüber beklagen, dass in den letzten drei Jahren verleumderische Gerüchte über ihn in Umlauf gesetzt wurden mit der Tendenz, ihm Landesverrat und Kollaboration mit den Deutschen vorzuwerfen. Dies sei der Grund dafür gewesen, so streute man in geheimen Verhandlungen aus, dass er elf Jahre lang in den sowjetischen Konzentrationslagern eingesperrt war. In der Tat wurde er verbannt, weil er Stalin kritisiert hatte. Vergeblich hat er versucht, gegen die Verleumdungen zu kämpfen, indem er sich an den Schriftstellerverband und an die Presse wandte. Die Leiter des Verbandes antworteten ihm nicht einmal, und keine Zeitschrift erklärte sich bereit, seine Antwort an die Verleumder zu veröffentlichen. Eine Erzählung von ihm wurde, obwohl sie vom Moskauer Schriftstellerverband empfohlen worden war, von fünf Zeitschriften abgelehnt. Sein Theaterstück *«Das Rentier und die Hütte»*, das vom Sowremennik-Theater bereits 1962 angenommen wurde, hat bisher nicht die Erlaubnis zur Aufführung bekommen. Das Filmdrehbuch *«Die Panzer kennen die Wahrheit»*, das Stück *«Das Licht, das in dir*

Vor 50 Jahren

Der 1. Sowjetkongress

Am 16. Juni (nach dem alten Kalender am 3. Juni) wurde in Petrograd der erste Allrussische Sowjetkongress einberufen, der statt der vorgesehenen zehn Tage drei Wochen, bis zum 7. Juli, tagte. An ihm nahmen nur die Delegierten der Arbeiter- und Soldatensowjets teil. Die Bauern hatten ihren Kongress, den ersten Allrussischen Kongress der Bauerndelegierten, im Mai abgehalten und liessen sich lediglich durch eine Delegation am ersten Sowjetkongress vertreten.

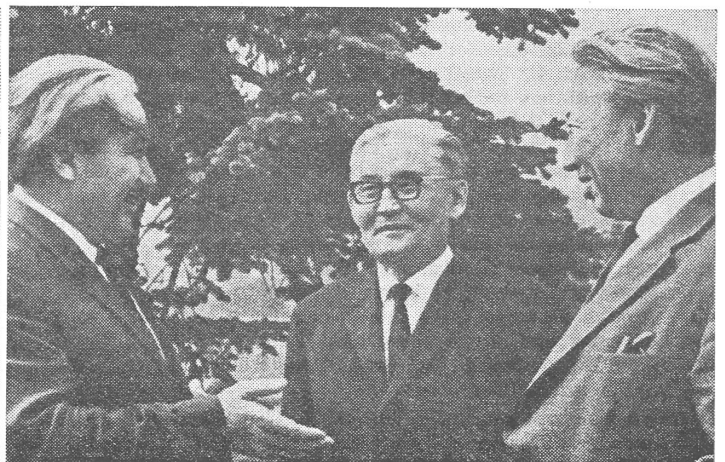
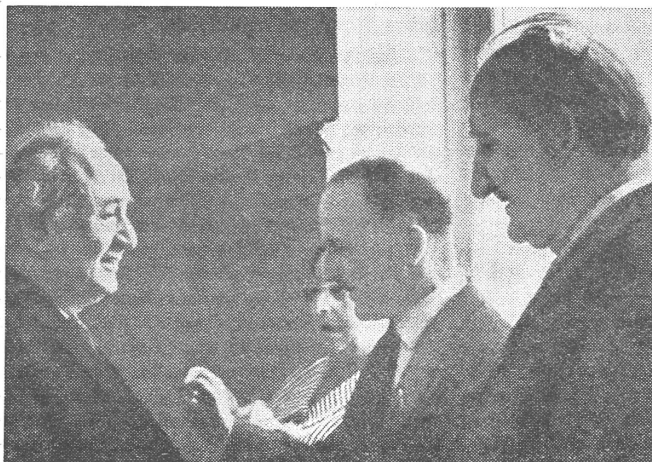
Lenin erliess noch im April 1917, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, die Losung der Bolschewiken: *«Alle Macht den Sowjets!»* und hoffte, dass die Bolschewiken an diesem Kongress die absolute Mehrheit vertreten und den Sowjetkongress in ein Organ umwandeln würden, welches die Souveränität des Staates — unter bolschewistischer Leitung — vertreten würde.

Die Wahlen in den einzelnen Sowjets zeigen jedoch, wie schwach die Bolschewiken waren. Ob-

ist» und eine Novelle fanden weder einen Filmproduzenten noch einen Verleger. Auch kann er für seine Erzählungen, die bereits in *«Nowy Mir»* erschienen, keinen Verleger finden.

Solschenizyn schreibt weiter, dass ihm jeder Kontakt mit seinen Lesern verboten wurde, sowohl Vorlesungen als auch Vorträge am Radio. Als ein Verbrechen gilt es sogar, wenn er jemand anderem ein Manuskript zum Lesen gibt, obwohl die russischen Schriftsteller vor 500 Jahren das ohne weiteres durften. *«So hat man mein Werk völlig erstickt, geknebelt, verleumdet»*, schreibt er.

«Wird der 4. Schriftstellerkongress meine Verteidigung gegen einen solchen rohen Angriff auf meine Autoren- und andere Rechte übernehmen oder nicht? Es scheint mir, dass diese Entscheidung nicht ohne Bedeutung für die literarische Zukunft mancher Delegierter ist. Ich glaube fest, dass ich meine Aufgabe als Schriftsteller unter allen Umständen erfüllen werde, vom Grabe aus vielleicht besser und mit weniger Streit als zu meinen Lebzeiten. Den Weg der Wahrheit kann niemand versperrern, und für ihre Verkündung bin ich bereit, auch den Tod zu erdulden.»



Ausserhalb des Kongresssaales soll Solschenizyns Brief ein Hauptthema gewesen sein.

wohl am Kongress gerade Arbeiter und Soldaten vertreten waren, unter welchen die Bolschewiken sich verhältnismässig stark fühlten, mussten sie sich mit einer geringen Minderheit der Mandate zufrieden geben. Die bäuerlichen Massen standen, insofern sie an Politik überhaupt interessiert waren, einheitlich hinter der bäuerlichen Sozialrevolutionären Partei.

Die 1090 Sitze verteilten sich folgendermassen: Parteilose: 313 (28,98 Prozent); Sozialrevolutionäre: 285 (26,14); Menschewiki (Sozialdemokraten): 248 (22,75); **Bolschewiken: 105 (9,63)**; Internationalisten: 32 (2,93); Sozialisten ausserhalb der Fraktion: 73 (6,69); Vereinigte Sozialdemokraten: 10 (0,91); Bundisten: 10 (0,91); Gruppe «Einheit» (nahestehend zur Plattform von Plechanow): 3 (0,27); Volkssozialisten: 3 (0,27); Trudowiken: 5 (0,45); unabhängige Sozialrevolutionäre und Sozialdemokraten: 2 (0,18); Anarchist-Kommunist: 1 (0,09); mit den Sozialrevolutionären Sympathisierende: 20 (1,83); mit den Menschewiken Sympathisierende: 8 (0,73).

Wenn man berücksichtigt, dass die Sowjets in den kleineren Städten noch kaum aufgestellt waren und dass auch in den bestehenden Sowjets eigentlich nur der revolutionäre Flügel, also eine ganz geringe Minderheit der Bevölkerung, vertreten war, scheint die Niederlage der Bolschewiken beinahe katastrophal zu sein. Sogar in der revolutionären Linken — die bolschewistenfeindlichen Bauern nicht eingerechnet — konnten sie nicht einmal 10 Prozent der Mandate erwerben. Wie es heute offiziell heisst und auch im Bericht der damaligen Kommission für Mandatenprüfung betont wurde, haben die Kongressdelegierten nur «das organisierte Proletariat des ganzen Russland» vertreten. Und die Bolschewiken konnten nicht einmal im Lager des Proletariats 10 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen!

Die Sozialrevolutionären und die Menschewiken betonten in ihren Reden des öfteren, die Bolschewiken seien eine unbedeutende kleine, aber laute Gruppe, und der Arbeitsminister, der Menschewik M. I. Skobelew, drückte die Auffassung der Sozialdemokraten folgendermassen aus: Russland könne die kapitalistische Produktionsweise noch nicht durch die sozialistische ersetzen. Sowohl die Menschewiken als auch die Sozialrevolutionäre erklärten öffentlich, die provisorische Regierung vertrete die russische Demokratie, und beide Parteien lehnten es entschieden ab, die Sowjets der provisorischen Regierung gegenüberzustellen. Beide Parteien erachteten die Konstituierende Versammlung als die einzige Institution, die die Zukunft Russlands zu bestimmen habe. Zugleich massen sie dem Sowjetkongress keine gesetzgebende Bedeutung bei. Ihre Losung war: Alle Macht der Konstituierenden Versammlung! Der sozialistische Minister Tscherebeli warf Lenin und den Bolschewiken vor, sie arbeiteten nur mit Deklarationen ohne Prinzipien.

Lenin sah noch während dieses Kongresses ein, dass die Bolschewiken mit friedlichen Mitteln die Macht keinesfalls ergreifen könnten. Deshalb nahm er trotz Protesten der Kongressteilnehmer auf die bewaffnete Revolution Richtung. Diese Tatsache unterstreicht besonders die Bedeutung dieses Kongresses. Seitdem gilt immer und überall für die bolschewistische-kommunistische Taktik: Wenn man die Macht nicht friedlich erringen kann, muss man Bürgerkrieg machen!

J. Sz.

Der Buchtip

Stephan Thomas: «Perspektive sowjetischer Macht.» Der 23. Parteitag der KPdSU und das Parteiprogramm. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1967, 144 Seiten.

Der Autor des interessanten Buches war nach 1945 mit der Leitung der Ostarbeit der SPD beauftragt und gilt als einer der besten Kenner der sowjetischen Parteipolitik. Als Antinazi war er im Dritten Reich mehrfach verhaftet und als seinerzeitiger Kritiker am nationalsozialistischen Regime hat er das Recht, heute auch die extreme Linke zu kritisieren.

In seinem Buch gibt er eine glänzende Zusammenfassung der politischen Entwicklung der letzten Jahre in der Sowjetunion. Die ersten 45 Seiten bilden die politische Einführung zum Parteiprogramm, in erster Linie im Licht des 23. Parteikongresses. Anschliessend folgt der volle Text des am 22. Parteikongress (Herbst 1961) angenommenen Parteiprogrammes. Die Einführung bildet eine gute Ergänzung zum Buch von Prof. Boris Meissner: Das Parteiprogramm der KPdSU 1963 bis 1961 (ebenfalls Köln, Verlag Wissenschaft und Politik, 1962), indem es auf die weitere politische Entwicklung hinweist. Wichtigere Thesen des Verfassers sind folgende: Lenins Erkenntnisse, wie er die Thesen der kommunistischen Entwicklung vor 50 Jahren formulierte, bleiben auch heute vollumfänglich gültig (S. 9). Auch der 23. Parteitag hat die Deutung von Marx und Lenin aus den Jahren 1850 bis 1919

mit geringfügigen Änderungen übernommen, wobei die neue Parteilinie bei der Darstellung des Westens noch einseitiger und noch dogmatischer geworden ist (S. 10). Die alten Klischees können auch heute noch nicht weggeworfen werden (S. 11). Als entscheidendes Merkmal der Gegenwart werden auch heute die «Fäulnis und der Niedergang des Kapitalismus» angeführt (S. 13). In der erstarrten Darstellung der KPdSU wartet man noch immer — oder wieder einmal — auf ökonomische Katastrophen im Westen (S. 28).

Mit Recht wirft der Verfasser der sowjetischen Politik vor, sie habe erst jetzt «entdeckt», dass der Mensch mit um so grösserem Engagement arbeitet, je besser er bezahlt wird («materielle Interessiertheit»). Ebenfalls mit vollem Recht bemängelt er, dass jegliche Bewältigung der Vergangenheit auch am 23. Parteitag und seither ausgeblieben sei (S. 38).

Er beschäftigt sich kurz mit der neuesten Entwicklung des sozialistischen Weltsystems (Seiten 24—27), der kommunistischen Weltbewegung (S. 27—29), mit der nationalen Befreiungsbewegung sowie mit der sowjetischen politischen Theorie über die friedliche Koexistenz (31ff.) und gibt eine kurze politische Auswertung. Die lebhaft Schilderung der politischen Gegenwart in der Sowjetunion macht das Buch zu einer interessanten und leicht lesbaren Lektüre. LR

Genosse oder Herr?

Wann ist ein Kommunist nicht mehr «Genosse», sondern «Herr»? Die Antwort darauf lautet anscheinend «zu oft», wie aus tschechoslowakischen Zeitungen hervorgeht.

In den jüngsten Ausgaben waren Beschwerden enthalten, dass im Jahr 1967 viele Tschechoslowaken nicht mehr die alte, parteibrüderliche Bezeichnung verwenden wollen.

Die zweimal wöchentlich erscheinende Prager Zeitung «Zivot Strany» berichtete im vergangenen Monat von einem Regierungsfunktionär, der eine andere Regierungsstelle besuchte und gefragt wurde: «Würde es Ihnen etwas ausmachen, eine Minute zu warten, Genosse?» Dem Blatt zufolge erwiderte der Funktionär A. darauf sofort: «Aber ich bin nicht ein Genosse. Wir benutzen diese Form der Anrede nicht mehr. In unserer Dienststelle nennen wir uns gegenseitig Herr.» Die gleiche Zeitung berichtete, dass auf der landwirtschaftlichen Kollektive Drustol in Novy Jicin die Anrede «Genosse» sogar verboten worden ist und nur noch Herr, Frau oder Fräulein erlaubt sind.

Radio Prag zitierte am 1. Mai einen entrüsteten Kommunisten der von einem Strassenbahnschaffner, welchen er mit Genosse angeredet hatte, scharf zurechtgewiesen worden war. Der Strassenbahnschaffner gab ihm den Rat, das Wort Genosse für seine Parteitreffen aufzuheben. «Fahrgäste sind nicht unsere Genossen, und wir wollen auch gar nicht, dass sie es sind», sagte er. Ein anderer erklärte: «Warum soll ich jeden Tom, Dick oder Harry als Genosse anreden, und warum soll er mich so nennen?»

Die Antwort Radio Prags auf diese Frage war, dass die Anrede «Genosse» vielleicht besser als ehrenhafte Anrede für diejenigen reserviert bleibe, die als gute Parteimitglieder und damit als gute Genossen bekannt seien. ■

Erwin Heimann
Hans Rudolf Hubler

Im Chalte Chrieg

Sendereihe von Radio Bern

Die Buchausgabe mit sämtlichen Dokumenten ist jetzt in jeder Buchhandlung erhältlich

Aus dem Inhalt:

... die Gründung Israels
... die Entstehung der Bundesrepublik
... die Suezkrise
... der Ungarn-Aufstand
... die Unterdrückung von Tibet
... der Krieg in Korea und Vietnam
... Präsident Kennedy

312 Seiten

Fr. 12.80

«Im Chalte Chrieg» ist, wie seinerzeit «Sturmzyt», moderne Geschichte literarisch gestaltet.



IM VIKTORIA VERLAG